

ADEL UND ALLTAG UM 1800

# HAUS HARKOTTEN

AUF DEM WEG IN DIE MODERNE

Herausgegeben vom Verein „Freunde und Förderer  
des Denkmals Harkotten e.V.“ durch Birgit Gropp

MICHAEL IMHOF VERLAG

# INHALT

Wenn Haus Harkotten zum Sprechen gebracht wird ... Ina Scharrenbach	10	Von <i>hungrigen Hiänen</i> , die dann doch die Freiheit brachten: Die Preußen in den Augen des Friedrich Anton von Korff Sebastian Schröder	99
Zum Geleit Peter Paziorek	12	Die Aufzeichnungen des Friedrich Anton von Korff zur Astronomie und Naturkunde Sebastian Schröder	104
Grußwort Annette Niermann	14	Große Gefühle in Versform: Friedrich Anton von Korff in seinen Dichtungen Birgit Gropp	107
Harkotten, von dem man sagen kann, dass es dem Münsterland fehlen würde, wenn es einmal nicht mehr wäre ... Ferdinand von Korff	15	Mehr als eine Repräsentantin von Stand und Ehre: Rosine von Korff und ihre vielfältigen Aufgaben als adelige Frau Friederike Scholten-Buschhoff	113
Einführung: Ein Haus und seine Menschen Birgit Gropp	18	Mode um 1800 in Porträts der Familie von Korff Freya Nagelmann	120
<b>GRUNDLAGEN</b>		Vom Umgang mit Krankheit und Tod im 18. und frühen 19. Jahrhundert anhand von Berichten und Rezepturen aus Harkotten Jens Atzpodien und Myriam von Korff	128
Geografische Lagebedingungen Peter Wittkampf	22	Die beäugte rechte Hand der Herrschaft: Der Rentmeister Sebastian Schröder	135
Wasserburg im Grenzgebiet Fred Kaspar	30	Man muss sie kennen, sonst aber suchen: Wie kamen Künstler, Architekten und Spezialisten nach Harkotten? Fred Kaspar	144
Die Herren von Korff auf Harkotten: Familiengeschichte bis 1800 Gerd Dethlefs	38	Harkotten: Von der Burg zum Doppelschloss Fred Kaspar	156
Westfalen um 1800: Die Familie von Korff in einer Umbruchszeit Gerd Dethlefs	55	Das Herrenhaus von Korff: Moderner Bau mit Geschichte Fred Kaspar	170
<b>MENSCHEN LEBEN</b>		Der Neubau: Ein Drama um Geld, Ruhm und Ehre Fred Kaspar	192
Die Ahnengalerie: Familiengeschichte in Bildern Gerd Dethlefs	64	Das schöpferische Werk des Adolph von Vagedes vor dem Hintergrund der Architekturentwicklung um 1800 Denis Kretzschmar	204
Die Kavalierstour von Friedrich Anton und Clemens August von Korff in Briefen an ihre Mutter (1796–1797) Birgit Gropp	70	Adolph von Vagedes und seine musischen Interessen Barbara Pankoke	209
Spuren suche: von Korff'sche Lebenswege im Spiegel von Auszeichnungen, Orden, Uniformen, Medaillen und Münzen Stefan Wittenbrink	78		
Geistliche Lebenswege nachgeborener Söhne der Familie von Korff Gerd Dethlefs	94		
<b>ARCHITEKTUR</b>			

## WOHNKULTUR

---

Ein Haus zum Wohnen und Wirtschaften: Grundrisse als Spiegel der Lebensverhältnisse Fred Kaspar	214
<i>geschmackvoll und schön zu mahlen ...</i>	
Die Wanddekorationen von Philipp Ferdinand Ludwig Bartscher aus Rietberg Eva Möllenkamp und Dirk Strohmann	220
Ein <i>schätzbarer Künstler</i> , aber von etwas zweideutigem Karackter: Anmerkungen zum Rietberger Hofmaler und Möbelfabrikanten Philipp Ferdinand Ludwig Bartscher Manfred Beine	246
Der Rietberger Hofmaler Philipp Ferdinand Ludwig Bartscher in Diensten des Osnabrücker Weihbischofs Carl Clemens von Gruben Urszula Ornat	258
Annäherungen an historische Fensterdekorationen Edmund Graf	264
Ein Blick zurück: Tapetenfragmente aus dem Speisezimmer Pia Diedrichs und Lars Herzog-Wodtke	269
Tafelkultur auf Haus Harkotten: Freifrau Rosine und Freiherr Friedrich Anton von Korff bitten zu Tisch Elisabeth Schwarm	274
Gläser zum Repräsentieren und Trinken Gerd Dethlefs	288
Ausgesuchte Einzelstücke: Möbel auf Haus Harkotten Birgit Engel-Bangen	298

## DAS GUT HARKOTTERN

---

Das Gut Harkotten zwischen Füchtorf und Glandorf Fred Kaspar	306
Grundherrschaft von Korff Fred Kaspar	316
Garten und Park Harkotten Uwe Siekmann und Marianne Lutter	328
Ein Jagdschild von Haus Harkotten für den Stückschützen Himmely Bernd Thier	340
Das Füchtorfer Kirchenpatronat und die Kapelle auf Harkotten Fred Kaspar	342
Die Versuchung des hl. Antonius: Das Altargemälde der Schlosskapelle Dirk Strohmann	352

## Kult und Rituale der Heiligenverehrung in den Häusern Harkotten

Myriam von Korff  
Harkotten als Gerichtsort  
Fred Kaspar

354

362

## UMGANG MIT DEM DENKMAL

---

Tagebuch eines Restaurierungsprojekts Myriam von Korff	372
Kontinuität im Wandel: Haus Harkotten-von Korff als Objekt der Denkmalpflege Eva Möllenkamp und Christian Steinmeier	382
Herausforderungen für den planenden Architekten Carl Altefrohne	394
Haus Harkotten – ein authentischer Ort: Überlegungen zum Museumskonzept Birgit Gropp	398
Die Restaurierung eines Baudenkmals: Motivationen der Förderer	404
• Die Stadt Sassenberg als Untere Denkmalbehörde Josef Uphoff	404
• Der Bundestagsabgeordnete des Kreises Warendorf Reinhold Sender	405
• Bezirksregierung Münster Karin Geißler	407
• Deutsche Stiftung Denkmalschutz Ursula Schirmer	409
• Nordrhein-Westfalen-Stiftung Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege Ralf J. Günther	410

## ANHANG

---

Literatur	416
Register	426
Bildnachweis	430
Impressum	432

# GEOGRAFISCHE LAGEBEDINGUNGEN

PETER WITTKAMPF

» *Der Winter war sehr regnerisch, ohne Frost, so daß die Wiesen herrlich geflößt werden konnten.  
(August von Korff, 1852)*

## NATURGEOGRAFISCHE GEgebenheiten

Harkotten – im äußersten Nordosten des Kreises Warendorf – liegt zwar in der Münsterländischen Tiefebene, aber sehr nah an deren östlichem Rand. Der Teutoburger Wald ist nur wenige Kilometer entfernt: Nach Bad Iburg beispielsweise beträgt die Luftliniendistanz etwa 11 km, nach Bad Rothenfelde etwa 10 km und zum 258 m hohen Wehdeberg bei Hilter am Teutoburger Wald etwa 14 km.

### Grundwassersituation und Bodenverhältnisse

Diese Lage hat Auswirkungen auf die natürlichen Gegebenheiten Harkottens, unter anderem auf die Grundwassersituation. Grundwasser bewegt sich unter der Erdoberfläche innerhalb von Bodenschichten, die als poröse Grundwasserleiter Wasser enthalten und führen können. Dem Gesetz der Schwerkraft folgend, fließt es dabei an Berghängen unterirdisch talwärts. In der Ebene kann es dann, stark vereinfacht ausgedrückt, nach dem Prinzip der kommunizierenden Röhren unter bestimmten Umständen der Bodenoberfläche sehr nah kommen. Dies ist insbesondere dann der Fall, wenn dort vorwiegend Lockermaterial auf wasserstauenden, tieferen Bodenschichten liegt. Dies gilt für Harkotten und seine direkte Umgebung.

→ 1 Die Bever bei Harkotten.

### Einfluss der Kaltzeiten auf die Bodenbeschaffenheit

Wie in den meisten Teilregionen des Münsterlandes liegen auch in der Gegend von Harkotten die oberen Bodenschichten auf einem härteren Untergrund aus der geologischen Epoche der Oberkreide, die das Gebiet vor etwa 100 bis 66 Millionen Jahren prägte. Sie selbst bestehen aber meist aus jüngerem Sand und Lehm. In eiszeitlichen oder nacheiszeitlichen Epochen wurde dies hier abgelagert, teils beim Abtauen des Eises der Saale-Eiszeit, teils später durch Akkumulation durch Wasser oder Wind.

In der sogenannten Saale-Eiszeit, die vor ungefähr 300 000 Jahren ihren Höhepunkt erreichte, war das Münsterland von einer mehrere hundert Meter mächtigen Eisschicht bedeckt. Beim Vorrücken und Abschmelzen dieser Eismassen entstanden an der Erdoberfläche sowohl Geschieberücken, also kleine, flache Hügel aus Kies, Sand und Lehm, als auch Talzüge, in denen zum Teil mächtige Schmelzwasserströme flossen. Die Rinne der Ems beispielsweise war damals etwa 2 km breit.

Die nächste – und bisher letzte – Eiszeit war die Weichsel-Kaltzeit (auch Weichseleiszeit genannt), die vor etwa 20 000 Jahren ihr Maximum hatte. In dieser Zeit blieb das Münsterland eisfrei. Aber bei sehr kaltem Tundrenklima wehten teils starke Winde über das kahle Land. Wenn der Wind Sand aufwehte und verfrachtete, konnten sich sogar Dünen bilden. Dies war insbesondere dort der Fall, wo der Wind auf Hindernisse traf, etwa bei Geschieberücken oder an – durch Ablagerungen entstandenen – Uferwällen entlang von Flüssen oder Bächen. Andererseits konnten sich dort, wo durch das Eis,





### Huldigungsmedaille auf König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen

Eine große silberne Huldigungsmedaille auf den preußischen König Friedrich Wilhelm IV. (1840–1861) aus dem Jahr 1840 und ein Eintrag im Tagebuch<sup>17</sup> von August von Korff weisen darauf hin, dass er an der am 15. Oktober 1840 in Berlin erfolgten Huldigung persönlich teilgenommen hat. Die Vorderseite der Medaille zeigt den nach rechts gewandten Kopf mit der Umschrift FRIEDRICH WILHELM IV KOENIG V. PREUSSEN | ZUR HULDIGUNG | BERLIN D. 15 OCTOBER 1840. Im Halsabschnitt ist die Signatur des Stempelschneiders Johann Karl Fischer zu lesen. Auf der Rückseite umrahmt die Kette des Schwarzen Adlerordens, die wiederum mit den Wappen der Provinzen Brandenburg, Rheinland, Sachsen, Westfalen, Neuenburg, Pommern, Posen und Schlesien belegt ist, ein rundes Schild mit dem Motto SUUM QUIQUE. Im Schild ist der gekrönte Adlerschild mit Zepter, Schwert und Reichsapfel vor dem Eisernen Kreuz dargestellt. Unten auf dem Rand ist die Medaille von Christof Carl Pfeuffer signiert. (Abb. 9)

**7** Ritterzeichen des kaiserlich-französischen Ordens „Impérial de la Réunion“, Gold und Emaille, H. 68 mm. Das umfangreiche politische Engagement von Friedrich Anton von Korff wurde am 28. März 1812 in Paris durch Kaiser Napoleon mit der Ernennung zum Ritter des hochrangigen Ordens geehrt.

gemacht hätte. Dass Friedrich Anton von Korff vermutlich ein Anhänger Napoleons war, zeigt sich auch auffällig darin, dass sich in der Korff'schen Haussammlung eine ganze Reihe von interessanten napoleonischen Münzen und Medaillen erhalten hat. (Abb. 8)

### AUGUST VON KORFF – STAMMHALTER DER NÄCHSTEN GENERATION

August von Korff (1811–1879) war der zweitgeborene Sohn von Friedrich Anton und Rosine von Korff. Da der erstgeborene Clemens (1807–1815) als Kind verstarb, rückte August als Stammhalter an dessen Stelle. Er studierte in Bonn, Heidelberg und Berlin Jura und Ökonomie – die klassischen Fächer für einen künftigen Gutsherrn. 1840 heiratete er in erster Ehe Pauline von Grüter-Morrien (1813–1841) und in zweiter Ehe 1844 Auguste Gräfin von Merveldt zu Lembeck (1812–1884), mit der er die Söhne Maximilian Franz (1845–1915) und Ferdinand Anton (1848–1926) hatte. Er war Herr auf Harkotten, Rixbeck, Wittenberg und Pröbsting. 1844/52 erwarb er die Domäne Marienfeld hinzu, wurde 1847 zum Deputierten der Osnabrücker Ritterschaft berufen und trat in die Erste Kammer der allgemeinen Ständeversammlung des Königreichs Hannover ein. Zwischen 1858 und 1871 wurde er viermal zum stellvertretenden Abgeordneten des westfälischen Provinziallandtags gewählt.



**8** ½ Franc des französischen Kaisers Napoleon von 1812, Silber, Dm. 18 mm, geprägt in Paris. Dass Friedrich Anton von Korff vermutlich ein Anhänger Napoleons war, zeigt sich in einer ganzen Reihe von napoleonischen Münzen und Medaillen.



**9** Medaille auf die Huldigung des preußischen Königs Friedrich Wilhelm IV. von 1840, Silber, Dm. 42 mm, geprägt in Berlin. Ein Eintrag in den Aufzeichnungen von August von Korff weist darauf hin, dass er im Oktober 1840 persönlich an der Huldigungsfeier in Berlin teilgenommen hat.

Ähnlich wie bei den Huldigungsmedaillen von 1803 erfolgte auch 1840 eine Prägung in jeweils zwei unterschiedlichen Größen und Metallen, sodass eine Staffelung in vier Klassen erfolgte. Von der großen Ausführung wurden 52 Exemplare in Gold und 218 Exemplare in Silber sowie von der kleinen Ausführung 389 Stücke in Gold und 162 in Silber bei der Huldigungsfeier verteilt.<sup>18</sup>

### Münsterisch-preußische Uniform

Möglicherweise trug August von Korff schon bei der Huldigungsfeier in Berlin die noch heute erhaltene schwarz-weiße, goldbestickte Uniformjacke mit Hut und preußischen Epauletten, bei der alle Knöpfe das bekrönte Wappen des Fürstentums Münster zeigen. Die Hauptfarben der Uniform, die Epauletten und die Krone auf den Knöpfen zeigen deutlich an, dass der Träger preußischer Untertan war. Ob es sich hierbei um eine Ritterschafts- oder Landständeuniform des königlich-preußischen Fürstentums beziehungsweise Regierungsbezirks Münster handelt, ist nicht sicher, da es hierzu bislang keine weiteren Nachweise oder Forschungen gibt.<sup>19</sup> Allerdings kann mit großer Sicherheit angenommen werden, dass die Uniform in der Mitte des 19. Jahrhunderts angefertigt wurde.<sup>20</sup> (Abb. 10)

### Osnabrückisch-hannoversche Uniform

Darüber hinaus findet sich auch eine rote osnabrückische Uniformjacke mit Hut und hannoverschen Epauletten auf Harkotten – diesmal zeigen alle Knöpfe das Wappen des Fürstentums Osnabrück, ein sechsspeichiges Rad. Auch hier zeigen wiederum die Farbe des Tuchs, die Epauletten und die Krone auf den Knöpfen, dass die Uniform für das hannoversche Territorium bestimmt war. Bei dieser Jacke ist allerdings durch Archivbelege und Tagebucheinträge klar nachweisbar, dass es sich um die Ritterschafts- oder Landständeuniform des königlich-hannoverschen Fürstentums beziehungsweise Regierungsbezirks Osnabrück von August von Korff handelt. Er wurde im Januar 1847 als Nachfolger des Landrats Ludwig Freiherr von Schele zum Deputierten für die Osnabrücker Rit-



**10** Rock, Hut und Epauletten einer Ritterschafts- oder Landständeuniform des königlich-preußischen Fürstentums beziehungsweise Regierungsbezirks Münster, schwarzes Tuch mit Silberstickerei, um 1850. Die Hauptfarben der Uniform, die Epauletten und die Krone auf den Knöpfen zeigen deutlich an, dass ihr einstiger Träger, August von Korff, preußischer Untertan war.



**2** Johann Christoph Rincklake, Porträt der Rosine von Korff, Öl auf Leinwand, um 1806. Die antike Inspiration für die Mode um 1800 zeigt sich in der losen Draperie des Kleides ebenso wie in der Frisur.



**3** Johann Christoph Rincklake, Sophia Antonetta von Korff, geb. von Boeselager zu Eggermühlen, Öl auf Leinwand, um 1804/08. In Ärmelform und hochgeschlossenem Schnitt hochmodern, zeigt sich die Antiken-inspiration besonders in Frisur und Stickerei.

Für die alltägliche Bekleidung und bei älteren Frauen wurde das Oberteil oft hochgeschlossen gearbeitet oder das Dekolleté mit feinem, weißem Baumwoll- oder Seidenstoff bedeckt. Ein Beispiel hierfür ist die Kleidung von Rosines Schwiegermutter Sophia Antonetta von Korff, geb. von Boeselager zu Eggermühlen (1747–1819). (Abb. 3) Der halskrausenähnliche Abschluss des Kleides ist ebenso hochmodernes Merkmal wie die Form der Ärmel. Die Bedeckung des gesamten Arms und Dekolletés trug sittlichen Gründen ebenso Rechnung wie den klimatischen Verhältnissen Nordeuropas. Während sich die Kleider der beiden Frauen in wichtigen Punkten unterscheiden, gleichen sich die Frisuren auffallend. Allein dass das Haar Sophia Antonetta durch einen fein gearbeiteten, handbestickten Schleier bedeckt ist, der eine von älteren Frauen oft getragene Haube ersetzt, kennzeichnet die verschiedenen Lebensalter.

## Modenwandel und Individualität

Wohl aus den sehr frühen 1830er-Jahren datiert ein weiteres Porträt der Rosine von Korff, das von der Hand eines unbekannten Malers stammt. (Abb. 4) Wie auf dem Rincklake-Porträt von circa 1806 ist sie auch hier in Festkleidung, diesmal in einem roten, seitlich bis zur Schulter ausgeschnittenen Kleid, abgebildet. Die noch nicht gänzlich an ihre natürliche Position zurückgekehrte Taille, die vertikale Teilung des Faltenwurfs über der Brust „à la Sevigne“<sup>44</sup> und die kurzen, breiten Ärmel des Kleides sprechen für diese zeitliche Einordnung.

Ein drittes Porträt Rosine von Korffs, gemalt von Friedrich Boser, zeigt sie 1847, mit 65 Jahren, in einer feinen, elfenbeinfarbenen Spitzenhaube mit Schleife aus Atlasseseide und einem Kleid aus schwarzem Seidenmoiré. (Abb. 5) Interessanterweise entspricht die Form des Kleides, der Haube und Frisur der Mode der ersten Hälfte der 1830er-Jahre. Insbesondere die großen, weiten Ärmel, aber auch die Form der seitlich das Gesicht



**4** Unbekannter Maler, Porträt der Rosine von Korff, Öl auf Leinwand, um 1830. Die Höhe der Taille, die vertikale Teilung des Oberteils sowie die Frisur legen eine Datierung in die frühen 1830er-Jahre nahe.



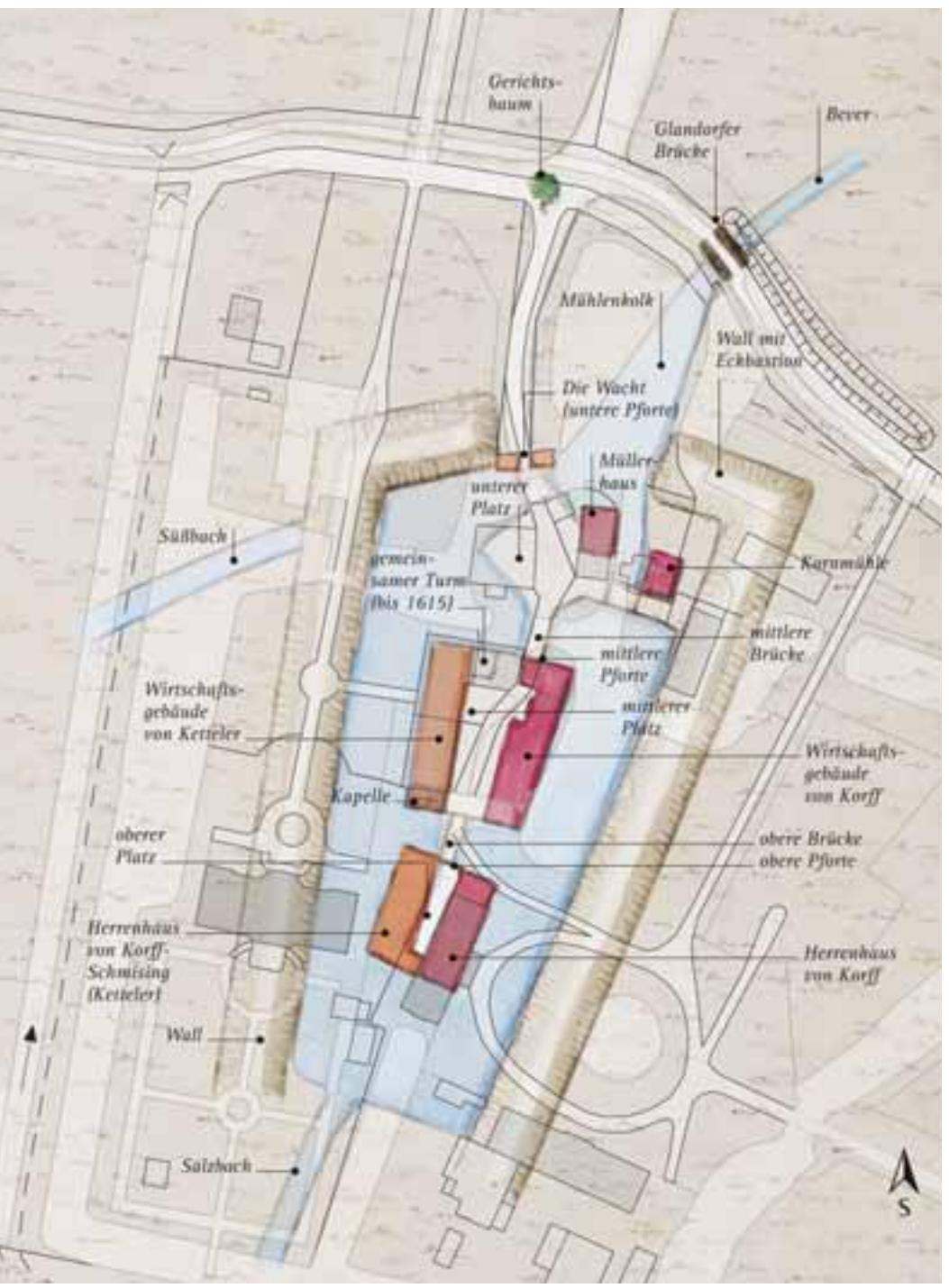
**5** Friedrich Boser, Porträt der Rosine von Korff, Öl auf Holz, 1847. Im Witwenstand mit Spitzenhaube, Schleife aus Atlasseseide und Kleid aus schwarzem Seidenmoiré ganz der Form vergangener Moden verhaftet.

rahmenden Locken sind typische Merkmale. Obwohl es üblich war, in fortgeschrittenem Alter nicht mehr jedem Modenwechsel zu folgen, handelt es sich hier vermutlich um eine persönliche und bewusste Entscheidung, die möglicherweise mit dem Tod ihres Mannes Friedrich Anton von Korff 1836 in Verbindung stehen könnte. In diesem Sinne wären die Wahl der vergangenen Mode sowie die Farbe des Kleides in Verbindung mit ihrem Stand als Witwe zu deuten.

## KINDERBEKLEIDUNG: KLEINE ERWACHSENE?

Nicht nur bei den Damen waren kurze Ärmel, ein weiterer Ausschnitt und eine sehr hohe Taille in der Zeit um 1800 modern. Auch in der Kindermode war diese Kleiderform tonangebend, wie man an dem Kleidchen der Elisabeth von Korff (1809–1810) sehen kann; sie war eine Tochter von Rosine und Friedrich Anton von Korff, die mit nicht einmal zwei Jahren verstarb (Abb. 1 und S. 109) Die ganz den antiken Idealen verpflichtete

weiße Farbe blieb in der Kinderkleidung noch länger als in der Damenmode erhalten. Möglicherweise hatte dies auch damit zu tun, dass sich die ungefärbten Baumwollstoffe (einfacher) reinigen ließen. Dass es sich um Baumwolle handelt, legen die durchsichtig scheinenden Rüschen an Ärmeln und Ausschnitt und die fein fließende Draperie des Stoffes nahe. Allein in der Länge variierten Kleider für Kleinkinder von der Damenmode der Zeit. Waren sie für Säuglinge noch überlang geschnitten, wurden sie, um dem Kleinkind das Laufen zu ermöglichen, bis auf Wadenlänge gekürzt. Hierbei spielte das Geschlecht für die Form oder Länge des Kleides keine Rolle. Auf dem Porträt kann man allein über die abgebildete Perlenkette im Körbchen auf ein Mädchen schließen; Jungen hingegen wurden generell nicht mit Schmuckstücken abgebildet. Erst mit zunehmendem Alter wurde das Kleid bei Mädchen wieder länger. Jungen trugen ab ungefähr drei bis vier Jahren eine zusammengeknöpfte Kombination aus Oberteil und Hose, bevor sie um das Einsetzen der Pubertät in einen Anzug wechselten.



**1** Wasserburg Harkotten, Zustand um 1600. Rekonstruktionsversuch auf der Grundlage von erhaltenen Bauteilen und überlieferten Beschreibungen. Im Hintergrund (dünne Linien) der heutige Zustand der Anlage. Entwurf: Fred Kaspar, Umsetzung Alexandra Engelberts.

terer großer Teich.<sup>36</sup> Die aufgestauten Wasserflächen wurden also als fünf Teiche verstanden, deren Wasserstand von der ebenfalls schon genannten Mühle mit ihren *flothwerken* reguliert wurde. Noch bis in das 17. Jahrhundert werden die verschiedenen Wasserflächen in Vergleichen zwischen den Familien als besonderer Besitz genannt, wobei es nicht nur um ihren Wert bei der Verteidigung der Burg ging, sondern auch um ihre begehrte Nutzung als Fischechteiche.

### Rückschlüsse auf die mittelalterliche Burg

Die 1354 vollzogene Teilung der Burg hatte weitreichende Folgen für die Gesamtanlage: Jede Familie erhielt die Hälfte der bestehenden Strukturen, was bedeutete, dass man die drei aufeinanderfolgenden Inseln nicht nur mittig in ihrer gesamten Längsrichtung aufteilte, sondern auf den zugeteilten Flächen auch weitere Gebäude errichten musste, deren Platz bei der ursprünglichen Konzeption der Anlage nicht vorgesehen war. Die einvernehmliche Teilung wurde 1334 genau dokumentiert und überliefert damit detaillierte Angaben zur bestehenden Burg: Das Herrenhaus sei mehrgeschossig und reicht von einem Turm zum anderen. Heinrich Korff erhielt die östliche Hälfte und Everhard Korff die westliche Hälfte des Hauses. Jedem Burgteil wurde das Recht auf die Fischerei in der angrenzenden Hälfte der Wasserflächen zugesprochen, die jeweils als großer und kleiner Teich bezeichnet werden. Beide Türme sollten hingegen gemeinsamer Besitz bleiben, ferner der Stall vor dem Haus, das *Pforthaus* (Torhaus) und die Mühle. Diese Form der Teilung wurde 1415 von den Nachfahren bestätigt und anlässlich weiterer Regelungen wurde 1563 zudem versichert, dass die (bestehende, aber in den früheren Verträgen

zur Mühleninsel. An ihrem westlichen Wehr stand die Mühle. Von dieser Insel aus erfolgte die Zufahrt zu den beiden befestigten Inseln.<sup>35</sup> Die weiten Wasserflächen um die Burg waren nach dem Teilungsvertrag von 1334 schon seit ihrer Anlage vorhanden. Man einigte sich hierbei auch, das Recht zum Fischen in den umgebenden Wasserflächen zu teilen. Genannt werden östlich *der Große Teich zum Sittelkamp*, der kleine Teich, ferner ein Garten sowie westlich der *Rüwenteich* und ein wei-

**2** Wasserburg Harkotten, Zustand um 1700. Rekonstruktionsversuch auf der Grundlage von erhaltenen Bauteilen und überlieferten Beschreibungen. Im Hintergrund (dünne Linien) der heutige Zustand der Anlage. Entwurf: Fred Kaspar, Umsetzung Alexandra Engelberts.

nicht genannte) Kapelle – einschließlich des Priesters – von beiden Seiten zu unterhalten sei.<sup>37</sup>

Nicht alle Angaben in dem Vertrag von 1334 sind aus heutiger Sicht verständlich oder noch eindeutig nachvollziehbar: Da das Haus in einen westlichen und einen östlichen Teil getrennt wurde,<sup>38</sup> darf aber geschlossen werden, dass sich der ursprüngliche Bau auf der Nordseite des Burgplatzes und damit gegenüber der Zugangsbrücke befunden hat. Das Gebäude dürfte 1383 bei einer Belagerung zerstört worden sein.

### Zunehmende Enge in der alten Burg

Detaillierter lässt sich allerdings erst für die Mitte des 18. Jahrhunderts die über Jahrhunderte gewachsene Bebauung auf der Herrenhausinsel aus einzelnen Nachrichten erschließen. (Abb. 2) Nach Zerstörungen 1382/83 wird die ursprüngliche Burg wieder aufgebaut worden sein. In der Neuzeit standen beide Herrenhäuser entlang der westlichen und östlichen Seite des Platzes. In dieser Stellung dürften sie allerdings erst nach der Zerstörung 1583 errichtet worden sein. Hierbei scheint es zu einer Umorientierung beider Teilbesitzungen um 90 Grad gekommen zu sein.

Die Bebauung wuchs seitdem in vielen Schritten. Im Laufe der Entwicklung wurde der ursprünglich offene Burgplatz weitgehend überbaut. Als schließlich sehr verwinkelt beschreibt etwa Clemens August von Ketteler (1751–1815) das zu seiner Kindheit, wohl 1756, abgebrochene Ketteler'sche Herrenhaus.<sup>39</sup> Die Lage dieses Hauses an einem sehr engen Hof ist noch auf dem 1798 erstellten Colson-Plan nachvollziehbar. (Abb. Vorsatz) Noch



heute dokumentiert die Grenzmauer östlich vom Korff'schen Herrenhaus den Verlauf der ehemaligen Westwand des einstigen Ketteler'schen Hauses und der südlich daran anschließenden Brücke über die inzwischen verschüttete Gräfte.

Der Korff'sche und der Ketteler'sche Hausteil standen im 18. Jahrhundert also mit nur geringem Abstand fast parallel zueinander.

# DER NEUBAU: EIN DRAMA UM GELD, RUHM UND EHRE

FRED KASPAR

» *Nicht dunkler Traum hat mich bey der Angabe der Facade geleitet;  
ich habe durchgefühlt und durchdacht, eh ich formte [...]*  
(Adolph von Vagedes, 1810)

Der sich über mehr als ein Jahrzehnt hinziehende Bau des neuen Herrenhauses ist durch die überlieferten Akten des Bauherrn außergewöhnlich gut und detailliert nachvollziehbar. In zwei voluminösen Bänden gebunden,<sup>1</sup> finden sich dort nicht nur alle wesentlichen Verträge mit den zentral beteiligten Personen, sondern auch die Rechnungen und Quittungen der Handwerker, Handlanger und Lieferanten, ferner offenbar wesentliche Teile der Korrespondenz zwischen diesen Personengruppen.<sup>2</sup> Die Akten sind wohl zusammengefasst worden, da es schon während der Errichtung des Rohbaus zu erstaunlichen Konflikten zwischen den maßgeblichen Personen kam, die schließlich zu gerichtlichen Auseinandersetzungen führten. Der Bauherr, Friedrich Anton von Korff (1775–1836), hat die Akten in zwei Bände unterteilt. Darin sind die Papiere allerdings nicht streng chronologisch abgelegt, sondern er hat alles, was für den 1816/17 geführten Prozess relevant sein könnte, aus den allgemeinen Bauakten aussortiert und in einem eigenen Band gesammelt.<sup>3</sup> Alle anderen Unterlagen legte er zur Seite; sie wurden später in einem weiteren Band chronologisch für den gesamten Zeitraum von 1804 bis 1891 zusammengefasst.<sup>4</sup>

## PERSONEN

Friedrich Anton Freiherr von Korff  
Adolph von Vagedes

junger Bauherr mit eigenen Ideen  
ebenso junger Architekt mit hochfliegenden Plänen  
Maurermeister, übernimmt sich und gerät zwischen die Fronten

Johann Braunstein

## WAS ZUVOR GESCHAH ...

Friedrich Anton von Korff hatte das Familienerbe in den Jahren um 1800 übernommen und war damit in die Lage versetzt, den wohl schon länger geplanten Neubau an Angriff zu nehmen.<sup>5</sup> Konkrete Vorbereitungen dazu hatte er spätestens zwei Jahre vor Baubeginn aufgenommen. Er dürfte dabei die Gründung eines eigenen Hausstandes im Blick gehabt haben. Während er das alte Haus abbrechen ließ, heiratete er am 8. November 1806 Rosine Alexandrine, geb. Gräfin von Korff-Schmising zu Tatenhausen (1787–1873).<sup>6</sup>

Das neue Haus sollte ein Landhaus werden.<sup>7</sup> Es war offensichtliches Konzept, nicht ganzjährig in Harkotten zu wohnen. Das vom Bauherrn stets schlicht als *neues Haus* bezeichnete Vorhaben sollte als Sommerhaus für die Familie dienen, die in Münster in einem größeren Adelshof am Alten Steinweg lebte. Friedrich Antons verwitwete Mutter hatte 1797 ihre Wohnung darin aufgegeben und ein kleineres Haus in der Stadt bezogen, das sie bis zu ihrem Tode bewohnte. Der große Stadthof stand dem jungen Erben daher schon vor dessen Eheschließung als Hauptwohnung zur Verfügung. Seine verwitwete Ehefrau sollte dort später noch lange, bis 1873, leben.

Bemerkenswert ist, dass das junge Paar das Landhaus in Harkotten dennoch so schnell wie möglich nutzen können wollte. Der Ablauf der Bauarbeiten wurde daher dem Wunsch des Bauherrn, dort auch während Arbeiten wohnen zu können, angepasst, was zu zusätzlichen Schwierigkeiten führen sollte. Seine Ehefrau Rosine hat wohl nicht weiter eingegriffen und wird bis zur Fertigstellung des Rohbaus nie in den Akten ge-



<sup>1</sup> In seinem Arbeitszimmer des Neubaus konnte der Bauherr erst nach vielen Jahren seinen Schreibtisch aufstellen; es könnte dieses Rollbüro gewesen sein, das vor einigen Jahren auf dem Dachboden des Hauses vorgefunden wurde. Darauf liegt ein Band der akribisch geführten „Bauakten“, die die komplizierte Entstehung des Hauses gut nachvollziehbar machen.

nannt. Beide haben aber gemeinsam die Bauarbeiten verfolgt und sich nachweislich auch dort mitten in der Baustelle aufgehalten. So berichtet ihr Sohn August rückblickend:

*Meine Mutter spricht auch oft von dem Bau, daß sie und mein Vater in dem ersten Jahre ihrer Heirath, von Münster zur Besichtigung des Baues herübergekommen seien, und auf einer Leiter in das jetzige Speisezimmer (Zimmer über der Küche), welches sie damals nur besehen konnten, geklettert seyn.<sup>8</sup>*

## 1. AKT 1804–1806: Friedrich Anton von Korff beginnt das Bauprojekt allein

Während des gesamten Sommerhalbjahres 1804 wurden große Mengen von Steinen nach Harkotten geliefert und dort von Meister Hemsaath nach Vorgaben zugerichtet. Diese Lieferungen rechnete der Rentmeister und Vikar Kannegießer schließ-

lich mit 1341 Reichstalern ab. Im Januar 1806 brachte Zimmermeister Bernhard Rolf in Laer zugeschnittenes Holz, insgesamt 3310 Fuß Latten und 60 Fuß Dielen und im Februar erneut 100 Latten zu 20 Fuß. Hierbei dürfte es sich um Material für das Baugerüst gehandelt haben.

Neben der Materialbeschaffung waren für den Neubau weitere Vorarbeiten nötig: Von Korff ließ dem Rentmeister Kannegießer im Sommer 1806 ein neues Haus in der Nähe vom Dorf Füchtorf errichten. Die Wohnung des Rentmeisters hatte sich bislang wohl im alten Burghaus befunden. Der Neubau war ein bäuerliches Längsdielenhaus von Fachwerk; Details seiner Gestalt sind nicht bekannt, da man es schon wenige Jahrzehnte später wieder abgebrochen hat.<sup>9</sup>

Erst danach konnten die Bauarbeiten für das neue Herrenhaus beginnen. Wann von Korff Kontakt zu dem Maurermeister Johann Braunstein in Münster aufgenommen hat, ist nicht be-

Schloss Brünninghausen mit den Gartenanlagen in Dortmund-Hörde in den Jahren 1809/10, welche schließlich der Architekt August Reinking (1776–1819) mit eigenen Entwürfen umsetzte.<sup>4</sup> In Neuss wurde er bei den Restaurierungsmaßnahmen am St.-Quirinus-Münster hinzugezogen (1807/08), wo er mit dem Künstler und späteren Akademieleiter Peter Cornelius (1783–1867) zusammenarbeitete.<sup>5</sup>

## STADTPLANER IN DÜSSELDORF

Parallel dazu begann er – durch die Vermittlung Georg Arnold Jacobis (1768–1845) –, sich auch in Düsseldorf planerisch einzubringen. Dort zählte 1806 zu seinen ersten Aufgaben die bauliche und städtebauliche Erschließung der Königsallee, die er in der Nachfolge des kurfürstlichen Hofbaumeisters Kaspar An-

ton Huschberger (1765–1822) übernahm. Planung und Anlage dieser Baumallee mit doppelter Straßenführung waren zuvor ab 1803 durch den Gartenarchitekten Maximilian Friedrich von Weyhe (1775–1846) und den Wasserbaumeister Wilhelm Gottlieb Bauer erfolgt. Sie wurde entlang des nord-südlich die Innenstadt abschließenden Kanals angelegt und ist heute noch im Stadtbild nachvollziehbar erhalten.

Diese und weitere städtebauliche Planungen mit Achsen, gesetzten Blickpunkten und Grünanlagen waren eine Folge der 1801 im Rahmen der napoleonischen Kriege im Friedensschluss des Lunéviller Vertrags geregelten Entfestigung der rechtsrheinischen Stadt Düsseldorf. Dies ermöglichte die frei gewordenen Flächen zu erschließen und Düsseldorf zu der heute bekannten Gartenstadt zu entwickeln.

**2** Düsseldorf, Ratinger Tor, 1811–1815. Bei der Gestaltung des jüngsten Stadt- und Zolltores in Düsseldorf orientierte Vagedes sich deutlich an antiken Architekturvorbildern.



## BAUDIREKTOR DES GROSSHERZOGTUMS BERG

Um 1809 verlegte Vagedes seine Hauptwirkungsstätte in die nun zur Hauptstadt des Großherzogtums Berg erhobene Stadt Düsseldorf. Dort sollte er die folgenden 20 Jahre die städtebaulichen Maßnahmen und öffentlichen Hochbauten prägen. Er entwickelte sich zum herausragenden Architekten des Großherzogtums. Als dem Innenministerium zugeordneter Architekt war er als Großherzoglich Bergischer Baudirektor unmittelbar für die staatlichen Hochbauten zuständig. 1812 wurde Vagedes außerdem als Nachfolger von Karl Friedrich Schäfer zum Baudirektor der Stadtverschönerungskommission ernannt.<sup>6</sup>

Zur Unterbringung der Ministerien, Behörden und Institutionen des Großherzogtums blieben die Verwaltungsgebäude und Palais des ehemaligen Herzogtums Jülich und Berg weiter genutzt. So wurde zum Beispiel das ehemalige Palais Hontheim im zeittypischen Gewand für das Innenministerium durch Vagedes umgebaut. Ferner war geplant, Düsseldorf städtebaulich das Erscheinungsbild einer zeitgemäßen Hauptstadt zu verleihen und repräsentative Neubauten entstehen zu lassen. Dem sollte durch Neubauprojekte entsprochen werden.

Die Baubehörden des Großherzogtums Berg waren von den in der Hauptstadt Düsseldorf ansässigen Ministerien des Inneren und der Finanzen abhängig. Die kaiserlichen Kommissare, waren zugleich Finanzminister und Statthalter des Großherzogs vor Ort und leiteten über den jeweils in Paris wirkenden Minister-Staatssekretär für das Großherzogtum Berg die Bauvorhaben an Napoleon als Regenten weiter. Innerhalb der Bauverwaltung war Georg Arnold Jacobi

Staatsrat des Großherzogtums und Direktor der Straßen- und Wasserbaubehörde sowie Generaldirektor der Stadtverschönerungskommission.

## Boulevard Napoléon und Ratinger Tor

Jacobi ließ als weitere Achse den Boulevard Napoléon (die heutige Heinrich-Heine-Allee) anlegen, der als Promenade ausgestaltet werden sollte und die innerstädtische Hauptachse von dem im Norden gelegenen Ratinger Tor nach Süden, in das Karlsstadtviertel, darstellte. Der von Vagedes einheitlich geplante Boulevard Napoléon berücksichtigte durchlaufende Hauptgesimse und einheitliche Geschossebenen wie mittelaxiale Dreiecksgiebel als Akzentuierungen der einzelnen Gebäude. Hier sollten am südlichen Ende mit einem vorgelagerten Platz ein Palais für den kaiserlichen Kommissar und unweit davon ein Theatergebäude erbaut werden. Auch weitere repräsentative Bauten mit einheitlichen Fassaden waren an dieser Straße geplant. Es sind außerdem verschiedene Planungen von Vagedes für staatliche Gebäude wie die Residenz des Großherzogs, einen Justizpalast und einen Theaterbau bekannt. Während die städtebaulichen Vorhaben weitgehend ausgeführt worden sind, fehlten zur Umsetzung der Hochbauten meist die Gelder, die stattdessen für die napoleonischen Kriege aufgebracht werden mussten. Auch war die Zeitspanne der Herrschaft zu kurz.

Heute noch ist in Düsseldorf das von 1811 bis 1815 von Vagedes entworfene und erbaute Ratinger Tor nahe dem nördlichen Ende des Boulevard Napoléon erhalten geblieben. Er verwendete für die beiden identisch gestalteten, die Straße rahmenden Wachhäuser eine an antiken Antentempeln orientierte Archi-



**3** Kirche St. Laurentius, Wuppertal-Elberfeld, 1828–1832, errichtet nach Entwürfen von Adolph von Vagedes.

tuktur mit dorischer Säulenordnung und ausgefeilter Proportionierung, die eine überregionale Vorbildwirkung entfalten sollte.<sup>7</sup> (Abb. 2)

Nach dem Ende der napoleonischen Zeit blieb Vagedes in der nun preußischen Bauverwaltung. Denkmäler, die an die „Befreiung“ des Rheinlandes erinnerten, zählten zu den wenigen öffentlichen Bauprojekten. Ein prominentes Beispiel dafür war der 1814 auf dem Drachenfels im Siebengebirge bei Bonn aufgestellte Obelisk zu Ehren der gegen Frankreich umgekommenen Freiwilligen des Landsturms, der von Vagedes entworfen wur-

de. Er ist dort heute noch als verkleinerte Replik des Jahres 1914 erhalten. (Abb. 1)

Mit den Beschlüssen des Wiener Kongresses und der zugunsten von Preußen geregelten Neuordnung des Territoriums erhielt Vagedes 1816 im neu eingerichteten Regierungsbezirk Düsseldorf die Position eines Regierungsbaurats, wo er nun als Behördenleiter für die öffentlichen Bauvorhaben in diesem Bereich verantwortlich war. Bei Neubauten und Restaurierungen solcher Bauten war die Berliner Oberbaudeputation einzubeziehen. Sie hatte die Befugnis, Änderungen an Entwürfen der lokalen Baubehörden vorzunehmen.<sup>8</sup>



## SPEISEZIMMER

Südlich (rechts) von der Eingangshalle schließt sich die Wirkungssphäre der Hausherrin an. Zunächst betritt man das Speisezimmer, das *geschmackvoll und schön zu mahlen* Bartscher im Kostenangebot von 1816 angekündigt hatte.

Dieser längsrechteckige Raum ist in seiner Erscheinung charakteristisch für die klassizistische Epoche. Da sich im südöstlichen Eckbereich der Ostwand eine Wandabschrägung durch den Kamin ergab, wurde, um die Symmetrie des Raumes zu wahren, entsprechend dazu der nordöstliche Eckbereich mit einer Figurennische aus Holz oder einer Holzvitrine versehen. Die heutige Vitrine an dieser Stelle, wie auch die sonstigen, hölzernen Einbauten des Raumes sind um 1890 hinzugefügt worden. (Abb. 20, 21) Der Raum hat drei Türen, die auch hier von Supraporten betont werden. Die breite in der Mitte führt zum ebenfalls von Bartscher in schlanken Formen malerisch dekorierten Nebenflur, über den die Bediensteten bis zum Schließen des Durchgangs (1890) in das Speisezimmer gelangten.

## Strahlendes Blau

Die malerische Dekoration des Raumes ist bei aller Schlichtheit schon durch ihre leuchtend blaue Farbigkeit sehr wirkungsvoll und entspricht Gestaltungsprinzipien, die um 1800 üblich waren. (Abb. 22) Wie im Landschaftszimmer erstreckt sich die Bemalung wandfüllend, in diesem Fall über einer Fußeiste, bis zum Stuckgesims als oberem Abschluss. Das Gesims und die Decke sind monochrom in Hellgrau gefasst. Die Wände sind ganz in Hellblau gehalten, wobei oberhalb der Fußeiste eine Sockel- bzw. unterhalb des Gesimses eine Frieszone verläuft, die beide in einem dunkler blauen Grundton abgesetzt sind. (Abb. S. 384) Diese Bereiche treten damit in den Hintergrund, mit dem Ziel, die darauf aufliegende Darstellung umso mehr in den Vordergrund zu heben. Das Ornamentband der oberen Frieszone ist noch weitgehend erhalten. Hier findet sich ein pflanzliches Rankenornament, wobei sich die fortlaufende Ranke in der Fläche immer wieder volutenförmig einrollt. Plastizität verleiht das schmale, textile Band, das sich ähnlich wie im Fries des Arbeitszimmers spiralförmig von vorne nach hinten und wieder nach vorne räumlich um die Ranke windet.

← 20 Speisezimmer nach Osten mit gemalter Supraporte. Die Tür zum Personaltreppenhaus wurde um 1890 durch einen Einbau im Stil der Neorenaissance verschlossen.



21 Speisezimmer nach Norden. Die Wandmalerei hat eine für den Klassizismus charakteristische Anmutung. Der später erneuerte Eckschrank (um 1890) weist historistische Formen auf.

Während dieses obere Friesband, auf einer vermutlich aus freier Hand erstellten Vorzeichnung in Blau, direkt auf die Wand gemalt wurde, fertigte man die wohl ähnliche Rankenmalerei der Sockelzone auf einem Papierträger vor, der anschließend wie eine Tapete auf die Sockelzone unterhalb der gemalten Profilleiste appliziert wurde. (Abb. 23) Davon haben sich nur wenige Fragmente erhalten, die keine Rekonstruktion des Ornaments, wohl aber des dunkler blauen Hintergrundtons zuließen.

Abgesehen von der horizontalen Gliederung durch Sockel- und Frieszone werden die Wände sonst nur durch die Fenster und Türen in Wandkompartimente unterteilt. Eine gemalte vertikale Gliederung der teilweise recht großen, monochrom

Eisenstange, an der die Gardine mit dem Schnurzug befestigt ist, ein Kranzbrett (Galerie), das seitlich bis zur Wand reicht, angebracht wird. An diesem wurden ein Querbehang oder eine Draperie angenagelt. In der August-Ausgabe des „Journals des Luxus und der Moden“ von 1784 schildert Friedrich Justin Bertuch ausführlich, wie solche Kranzbretter hergestellt werden: *Die Vorhänge dekoriert man jetzt gewöhnlich mit einem leichten Galerie-Kranze unter welchem die Vorhangstange läuft. Man lässt nemlich vom Tischler eine etwa drei Zoll hohe Galerie nach einem beliebigen Dessin ausschneiden. Weiter heißt es dann: Unter der Galerie wird der etwa ¼ Elle breite farbige Kranz, der von Taft oder Tamis seyn feste genagelt.*<sup>6</sup>

Zur Auswahl der Draperie im Vestibül wurden mehrere Entwürfe angefertigt. Die Entscheidung fiel auf die Ausführung mit einem Brett ohne sichtbare Galerieleiste, an dem die Draperie befestigt wurde. Als Gardinenstoff wurde ein zeittypischer,

<sup>11</sup> Die Draperien im Speisezimmer passen gut in das historische Raumambiente, obwohl sie als Zitat gefertigt sind und auf die um 1800 üblichen Posamente, wie Borten und Franzen verzichtet wurde.



naturweißer Musselin ausgewählt. Die beiden bodenlangen Schals wurden seitlich gerafft. Als Posamente erhielten die Draperie und die beiden Schals einen Besatz mit einer hellgrauen, schlichten, glatten Borte, und an den Raffhaltern wurden je zwei kleine Quasten in gleicher Farbe angebracht. (Abb. 5)

### Das Speisezimmer – ein Hauch von Klassizismus

Das Speisezimmer erhielt eine Fensterdekoration im gleichen weißen Musselin, der auch im Vestibül verwendet wurde, und geteilte, bodenlange, zur Seite angeraffte Gardinenschals. Die Montagetechnik entspricht der im Vestibül, aber mit einem in Eichenholz, passend zum übrigen Holzwerk gefertigten, schlichten Galeriekranz. Eine Fensterdekoration im Appartement des Herzogs Ferdinand von Toskana im Schloss Veitshöchheim diente als Vorlage.<sup>7</sup> Die Draperie aus zwei in der Mitte mit einer Glockenfalte aufgegriffenen Raffbögen und mit seitlichen Schärpen wird nach einem speziellen Zuschnitt mit vorher festgelegten Maßen gefertigt. (Abb. 11)

Raffbögen mit Zipfeln, Schärpen und ähnlichen Draperieformen waren in der Zeit des Klassizismus hochaktuell. Auch war es in dieser Zeit bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts durchaus üblich, dass die gesamte Dekoration aus einem hellen, leichten Gardinenstoff, meist einem Musselin gefertigt wurde. Die Draperien bestanden aber genauso oft aus farbigem Musselin, Taft und anderen Dekostoffen wie Baumwolle, Seide und Leinen. Die Schals und die Draperien waren in der Regel mit Posamenten wie Borten und Franzen in verschiedenen Arten versehen, auf die in Harkotten nach eingehender Diskussion verzichtet wurde. Die Raffhalter zum Zurückbinden der Gardinen waren Schnüre mit Quasten oder – wie hier – aus Stoff, der mit Borten und Quasten versehen ist.

Die ohne historischen Befund gefertigten Fensterdekorationen kommen der um 1800 üblichen Formensprache recht nahe und tragen zu einem annähernd authentischen Raumeindruck bei. Zudem konnte die historische Gardinenzugtechnik mithilfe des historischen Zubehörs rekonstruiert und veranschaulicht werden.

<sup>1</sup> Thornton 1978, Peter, S. 140. Thornton 1984.

<sup>2</sup> Fowler/Cornforth 1974, S. 109.

<sup>3</sup> Hözl 1999, S. 47.

<sup>4</sup> Wilkie 1987, S. 24.

<sup>5</sup> Thornton 1978, S. 101.

<sup>6</sup> Journal des Luxus und der Moden 9, 1787, S. 196f., Taf. 12.

<sup>7</sup> Hözl 1999.

## EIN BLICK ZURÜCK: TAPETENFRAGMENTE AUS DEM SPEISEZIMMER

PIA DIEDRICHSEN LARS HERZOG-WODTKE

### VON DER ENTDECKUNG ZUR PRÄSENTATION

In Jahr 2013 wurden bei Sanierungsarbeiten im Herrenhaus Harkotten Wandmalereien von Philipp Ferdinand Ludwig Bartscher (1749–1823) unter einer abgehängten Decke des sogenannten Landschaftszimmers entdeckt.<sup>1</sup> Im weiteren Verlauf wurden auch in anderen Räumen des Herrenhauses Malereien gefunden, die zur Restaurierung freigelegt werden sollten. Im Rahmen der Freilegungsarbeiten kamen im Speisezimmer unter einer etwa 85 cm hohen Holzvertäfelung mehrere Schichten historischer Tapeten zum Vorschein. Da die Malereien auf Wunsch der Eigentümer für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollten, musste ein passendes Konzept zum Umgang mit Tapetenfragmenten und Wandmalereien gefunden werden, denn die Fragmente sind Zeugnis der Geschichte und Wohnkultur des Hauses. An ihnen werden mehrfache Umgestaltungen nach der jeweils neuesten Mode ablesbar.<sup>2</sup> Durch die Konservierung und Restaurierung der Fragmente sowie ein passendes Konzept zur Präsentation derselben sollten die Veränderungen im Speisezimmer für Besucherinnen und Besucher erfahrbar werden.

→ <sup>1</sup> Das 1816 von Philipp Ferdinand Ludwig Bartscher mit Wandmalereien ausgestattete Speisezimmer wurde wenige Jahrzehnte später mit Tapeten umgestaltet. Nach Abnahme der Tapeten und Restaurierung der Wandmalerei wurden restaurierte Tapetenfragmente exemplarisch in der nordwestlichen Fensterlaibung angebracht, um den Wandel in der Wohnkultur zu veranschaulichen. Die Präsentation entspricht der Reihenfolge ihrer Entstehung; das älteste Fragment befindet sich oben.





**10** Tafelaufsatz, Paul Hannong, Straßburger Fayencemanufaktur Hannong, 18. Jh. Der zweiteilige Tafel- oder Konfektaufsatz zierte die Mitte der festlichen Tafel. Auf dem unteren Surtout fanden die Menagen mit Salz, Pfeffer und Zucker ihren Platz, während die Schale der sogenannten Pyramide Obst, Zitrusfrüchte oder Naschwerk aufnahm.

### Das Service von bunten Blumen Portzelän

In ihrem Testament erwähnt Rosine von Korff ein Geschirr von *bunten Blumen Portzelän*, das sich im Schrank neben der Küche befand, aber nicht zu ihrem persönlichen Eigentum zählte.<sup>41</sup> Das Porzellan-Ensemble, über dessen Machart und Umfang keine weiteren Details mitgeteilt werden, zählte man zum Fideikommissvermögen der Familie, es gehörte also zum festen Bestand des Hauses. (Abb. 10, 11)

Es spricht einiges dafür, dass es sich bei diesem nicht näher spezifizierten Porzellan um das umfangreiche Tafelservice aus Fayence handelte, das zwischen 1745 und 1760 in der Straßburger Manufaktur des Paul Anton Hannong (um 1700–1760) entstanden sein dürfte. Aufgrund ihrer eleganten, farbenfrohen Bemalungen erfreuten sich gerade Straßburger Fayencen im 18. Jahrhundert größter Beliebtheit, und der Besitz dieser Keramiken zeichnete die Eigentümer als besonders kunstsmittel und vermögend aus.

Die aus Ton gefertigten und mit einer weißen Zinnoxidglasur überzogenen Geschirre weisen einen eleganten Dekor mit purpurfarbenen, gelben, blauen und grünen Blumen nach ostasiatischem Vorbild auf. Die sogenannten indianischen Blumen gehörten seit etwa 1735 zum Repertoire des Straßburger Fayencemalers. Seit 1745 setzte er eine kleine Palette von Muffelfarben ein, die auf die Glasur aufgetragen und im Muffelofen in die Glasur gebrannt wurden. Zwischen 1744 und 1748 gelang es Hannong schließlich, unter Verwendung von Gold die Farbe Purpur herzustellen.<sup>42</sup>

Neben der delikaten Farbgebung weist das Harkottener Service mit einem erhaltenen Surtout und einem Tafelaufsatze weitere Besonderheiten auf.<sup>43</sup> Dieses zweiteilige Ensemble, bestehend aus einer niedrigen Platte mit façonierte Rand und einer so genannten Pyramide (Abb. 10), diente zur Zierde der Tischmitte. Auf dem Surtout fanden Gefäße für Zucker, Senf und Gewürze Platz, und der zierliche Korb des Aufsatzes nahm Konfekt und Früchte auf.

Das hübsche Service umfasst noch heute 34 flache Speiseteller, neun Schalen und vier Platten unterschiedlicher Formen und Größen, eine Sauciere sowie die Deckel von zwei verlorenen großen, ovalen Terrinen. Traditionell besetzte man die Desserttafel mit Fayence, ob dieser Usus auch auf Haus Harkotten gepflegt wurde, muss offenbleiben.

### Was ich an zinnen gefunden – Geschirr für die alltägliche Tafel

Der Feder einer uns namentlich nicht bekannten Hauswirtschafterin dürfte das kurzgefasste Inventarverzeichnis zu verdanken sein, das aus der Mitte des 18. Jahrhunderts stammt und den Besitz der Familie von Korff an Zinngerätschaften und zinnernen Tafelgeschirren überliefert.<sup>44</sup> Die mit geübter Hand in Niederdeutsch geschriebene Liste verzeichnet fünf Leuchterpaare, vier zinnerne Waschschüsseln, acht Nachttöpfe sowie ein 75-teiliges Konvolut von Speisegeschirren.

Letzteres umfasste wiederum zwei verschiedene Sorten von Tellern, nämlich 36 Exemplare *fohr die herrens* und 24 Teller *fohr das folck* sowie mit sieben kleinen und vier großen Schüsseln zwei verschiedene Formate von Schalen, ferner eine Suppenschüssel und noch einmal drei verschiedene Nápfe, von denen ein *tinnen nap fohr die Reÿssigen* explizit zur Bewirtung der Fuhrknechte diente und zwei andere als *gis nepken* und *klein nepken* bezeichnet wurden.



**11** Tafelservice mit Blumen, Straßburger Fayencemanufaktur Hannong, 18. Jh. Ostasiatisches Porzellan erfreute sich im 18. Jh. großer Beliebtheit und seine schönen Dekore wurde nicht nur von Paul Hannong in dessen Manufaktur nachgeahmt. Dem Korff'schen Service mit seinem eleganten floralen Dekor dürfte die Bewunderung der Gäste sicher gewesen sein.

Nahezu sämtliche Speisegeschirre aus Zinn waren *dehglich im gebraug*. Lediglich zwölf der 36 Teller aus der Partie für die Herrschaft sowie drei kleine und zwei große Schüsseln befanden sich im Vorrat. Diese Schüsseln wurden offenbar nur bei Gelegenheit besonderer Anlässe aus dem Vorrat hinzugezogen, möglicherweise um eine größere Anzahl von Personen zu bewirten oder aber ein Mahl mit mehreren Gängen auszurichten, bei dem die Teller mehrfach ausgetauscht und die Tafel einige Male mit neuen Schüsseln und variierenden Speisen besetzt werden konnte.

Alle anderen Geschirre wurden also tagtäglich genutzt. Die Bemerkung zur täglichen Verwendung belegt, dass die Familie von Korff auf Harkotten, ähnlich wie es für wohlhabende bürgerliche Kreise, aber auch vornehme adelige Häuser angenommen wird,<sup>45</sup> alltäglich von Tafelzinn speiste.

Auf Harkotten sind heute nur noch Einzelstücke aus Zinn vorhanden: Ein flacher Speiseteller mit geschweiftem Rand, eine Deckelterrine mit gedrehten Zügen, eine ovale Servierschale mit geschweiftem Rand und Muscheldekor, zwei kleine Helmkannen und eine kleine Ohrenschüssel.<sup>46</sup> (Abb. 12) Sie dürften die letzten Reste von einem oder mehreren Services sein. Das Inventar lässt eine Zusammengehörigkeit der verzeichneten Geschirre angesichts der knappen Benennung jedoch nicht erkennen, auch gibt es keine Auskunft zu den dekorativen Eigenheiten des zinnernen Tafelservice, dem oder den Fabrikanten noch zu möglicherweise später hinzugekommenen



**6** Drei Pokale mit radierter Goldmedaillons, wie sie in Böhmen, aber gerade in Form von Pokalen mit glockenförmiger Kuppe, auch in der kurmainzischen Feinglashütte zu Lohr am Main produziert wurden – hier mit den Bildern von Kavalieren (H. 18,5, 20,3 und 18,1 cm): Das Anstoßen auf das Wohl von Adel und Ritterschaft war ein Muss adeliger Festlichkeit.

ausgeführt, zeigt eine ländliche Idylle, einen Schäfer, ein Haus mit Kettenhund sowie ein Schloss – ein Lob des gutsherrlichen Landlebens?<sup>8</sup> (Abb. 7)

Bei einer festlichen Tafel durften Gesundheiten auf die Ob rigkeit nicht fehlen. Mehrere Pokale zeigen Initialen oder Wappen von Landesherren, so ein 15 cm hoher Pokal mit dem be krönten Monogramm *FWR* – Fridericus Wilhelmus Rex, König Friedrich Wilhelm I. von Preußen (1688–1740, reg. ab 1713) aus der Zeit um 1713/15 (H. 15 cm). Ein wohl Altmündener Spitzkelch (H. 16 cm) trägt das bekrönte Monogramm *CA* des

Kurfürsten Clemens August von Bayern (1700–1761, reg. in Münster ab 1719, in Kurkönig ab 1723).<sup>9</sup> Einer der drei Deckelpokale mit dessen Wappen als Kurfürst von Köln, Fürstbischof von Münster, Paderborn, Hildesheim und Osnabrück (Abb. 5) ist nach der Schaftform wahrscheinlich im Spessart geblasen.<sup>10</sup> Die beiden Pokale mit den um den Familienschild drapierten fünf Einzelwappen seiner Bistümer und dem untenstehenden Wappen als Hochmeister des Deutschen Ordens (eine Würde, die er 1732 übernahm) dürften um 1736/50 in der Glücksburger Hütte in Sachsen gefertigt und wohl in Dresden deko riert worden sein. (Abb. 5)



**7** Die prächtigsten Pokale des Bestandes sind mit Gold dekoriert: rechts ein Pokal mit radierter Goldmalerei (H. 20,7 cm), wohl in der Altmündener Hütte an der Weser geblasen und von Johann Nicolaus Fleischhauer (1723–1801) in radierter Goldmalerei zum Lob adeliger Gutsherren verziert. Der Deckelpokal in der Mitte (H. 26,4 cm, ohne Deckel 19,4 cm), das kostbarste Glas des Bestandes und geschaffen um 1763/65 in der Emde-Hütte zwischen Brakel und Bad Driburg im Paderborner Land, zeigt die typische leichte Graufärbung der Glasmasse dieser bedeutendsten westfälischen Glasmanufaktur. Die edelste Form hat der Pokal links mit dem Wappen der Familien Korff und Korff-Schmising (H. 20,4 cm).

### Wappenpokale

Pokale auf den Adel und die Ritterschaft sind drei vorhanden, alle mit glockenförmigem Kelch, auf deren Wandung in Kartuschen Goldlackmedaillons mit Szenen in radierter Goldma lerei montiert sind und die entweder in Böhmen oder in der kurmainzischen Feinglashütte Lohr am Main im Spessart wohl um 1715/30 entstanden.<sup>11</sup> (Abb. 6) Der erste zeigt auf dem Medaillon einen stehenden Kavalier, der zweite, etwas größere Pokal hat sogar zwei Medaillons, die eine Blume mit einem

Vogel beziehungsweise einen reitenden Kavalier zeigen; der dritte zeigt in radierter Silberfolie ebenfalls einen reitenden Kavalier.

In Harkotten fehlen merkwürdigerweise Vivat-Pokale auf ein Domkapitel. Der einzige Pokal mit dem Korff'schen Famili wappen ist 2020 aus der Sammlung des Bauunternehmers To no Dreßen (Münster) erworben, der das Glas 1993 auf einer Auktion gekauft hatte.<sup>12</sup> (Abb. 7) Es entstand wohl um 1740/50 in der seit 1736 tätigen brandenburgischen Glashütte

beltypus, der zwar im Münsterland verbreitet, aber nicht erforscht ist und somit bislang keiner Werkstätte zugeordnet werden kann. Als Hypothese wurde vorgeschlagen, dass Kommoden dieser Machart eventuell in Füchtorf hergestellt sein könnten.<sup>2</sup> Vergleichbare Objekte finden sich auch in den Sammlungen des Stadtmuseums in Münster und des Kulturgeschichtlichen Museums in Osnabrück, wo sie als „lburger Kommoden“ mit dem Vermerk *wohl Münster*, geführt werden. (Abb. 2)

Diese dreischübigen Kommoden stehen auf hohen, sich konisch verjüngenden Beinen und unterscheiden sich in der Auswahl verschiedener Furniere. Die streng klassizistische Gestaltung

<sup>3</sup> Waschkommode, Nussbaumfurnier, Hornknöpfe, erste Hälfte 19. Jh. Im oberen Fach des multifunktionalen Toilettenmöbels war wohl ein Waschbecken mit einer Art Ablauf untergebracht. Weitere Schubladen nahmen nützliches Zubehör und einen Nachttopf auf.



wird nicht durch Profile oder Traversen durchbrochen; das ungestörte, fast einteilige Furnierbild der Fronten ist wesentliches und zeittypisches Element. Die Marketerie der Seiten und der Deckplatten ist sehr schlicht: Dünne Ahornadern, die an den Ecken mit Punkten besetzt sind, gliedern und rahmen die Flächen. An der oberen Kante der ersten Schublade zierte auf ganzer Breite ein Rautenband die Front. Darunter ist die aus den drei Schubladenfronten bestehende Fläche durch die Einfassung mit dünnen Ahornadern vertikal dreigeteilt. Bei allen Kommoden ist zentral im mittleren und größten Feld das in der Zeit des Klassizismus beliebte Motiv einer antiken Vase dargestellt. (Abb. 1)

### PRAKTISCHES MÖBEL FÜR DIE KÖRPERPFLEGE

Bei einem ungewöhnlichen Toilettenmöbel aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts scheint es sich auf den ersten Blick um eine schlichte Kommode mit verschiedenen Schüben und einer kleinen Tür in der Mitte der Front zu handeln. Die Flächen sind mit Nussbaum furniert und die dekorative Gestaltung der Front besteht aus vier weißen Hornknöpfen auf den kleinen Schüben, einem kleinen Türknebel mittig und zwei Handhaben aus Messing im unteren Bereich der Kommode. (Abb. 3)

Bei eingehender Beschäftigung mit seinen Funktionen erschließt sich dem Betrachter jedoch ein vollständig und raffiniert ausgestattetes Toilettenmöbel: Die Deckplatte der Kommode kann aufgestellt und mit einem Klappenscharnier fixiert werden. In den Falz des Rahmens, der den oberen Abschluss des Korpus unter der Deckplatte bildet, war ein großes, rechteckiges Waschbecken eingesetzt, das leider nicht mehr vorhanden ist. Im Bodenbrett unter dem ehemals eingesetzten Becken befindet sich an der rechten hinteren Ecke eine Öffnung zum unteren Bereich des Korpus. Die Vermutung liegt nahe, dass durch diese Öffnung das Waschwasser aus dem Becken abgelassen werden und in ein darunter stehendes Behältnis fließen konnte.

Zieht man an der Handhabe der linken unteren Schublade, rollt eine hohe Lade mit einem Bidet-Einsatz aus weißer Keramik auf drei Eisenrollen aus dem Möbel. Wie der Bidet-Einsatz wird vermutlich auch das oben in den Korpus eingelegte Waschbecken aus weißer Keramik oder Porzellan hergestellt worden sein. Die kleinen Schübe und das mittlere Fach können für Kleinigkeiten des Nachgeschirrs genutzt worden sein. Die Recherche nach vergleichbaren Möbeln im deutschsprachigen Raum war zunächst wenig erfolgreich; auch dem Hygienemuseum in Dresden ist kein ähnliches Objekt bekannt. Allein ein



<sup>4</sup> Zylinderbureau im Arbeitszimmer, Eichenholz mit Furnier aus Nussbaum, Pflaume, Mooreiche, Ebenholz und Ahorn, westfälische Werkstatt, um 1800. Vor dem Sekretär steht ein Schreibtischstuhl mit drehbarer Sitzfläche, um 1800.

Warenkatalog des in Leipzig ansässigen Tischlers Friedrich Gottlob Hoffmann (1741–1806) stellt einen Waschtisch vor, der dem Harkottener Exemplar im Aufbau sehr ähnlich ist.<sup>3</sup>

### ARBEITSPLATZ DES HAUSHERRN MIT ZYLINDERBUREAU UND DREHSESSEL

Im Arbeitszimmer des Herrenhauses steht ein sogenanntes Zylinderbureau, das Anfang des 19. Jahrhunderts als modernes Schreibmöbel beliebt und weit verbreitet war. (Abb. 4) Auf höheren, konisch zulaufenden Beinen stehend, ist es in drei Zonen gegliedert: im unteren Bereich mit drei übereinander-

liegenden großen Schubladen. Darüber das Schreibfach mit „Eingericht“, einem eingeschobenen Korpus mit kleinen Schubladen und Fächern, dem runden Deckel (Zylinder), der nach oben in das Möbel zu öffnen ist und der Schreibrfläche, die nach vorne herausgezogen werden kann. Den oberen Abschluss bildet eine schmale Reihe mit drei nebeneinanderliegenden Schüben. Auf Eichenholz ist das Möbel mit Nussbaum, Pflaume, Mooreiche, Ebenholz und Ahorn furniert. Die Marketerie ist rechteckig und symmetrisch; umlaufende Bänder rahmen die Binnenflächen, und dunkle Akzente, durch das schwarze Ebenholz und die Mooreiche, gestalten die Flächen in der Manier der Biedermeierzeit.

# GARTEN UND PARK HARKOTTEN

UWE SIEKMANN UND MARIANNE LUTTER

»  
„Das alte Haus stand mitten im Wasser, der Aufgang war auch, wo er jetzt ist, führte aber unmittelbar an der Hausthüre über eine Brücke zum so genannten Blumengärtchen.“  
(August von Korff, 1855)

## ZUR ENTSTEHUNGSGESCHICHTE DER GARTENANLAGEN VON HAUS HARKOTTEN

Die Doppelschlossanlage Harkotten ging aus einer um 1300 von Heinrich II. von Korff errichteten Wasserburg hervor, die bereits 1334 durch die Söhne des Erbauers aufgeteilt wurde.<sup>1</sup> In dem hierbei abgeschlossenen Teilungsvertrag erhielten beide Familien Gärten auf den äußeren Ufern der die Burg umgebenden Gräfte. Wir dürfen davon ausgehen, dass es sich um Nutzgärten gehandelt hat. Welchen Umfang diese sowie die nach und nach entstandenen Blumen- und/oder Lustgärten hatten, ist nicht überliefert. Erst eine Plandarstellung des Geometers Franz Heinrich Kock aus dem Jahr 1720 zeigt den westlichen, im Besitz der Familie von Korff befindlichen Teil der Wasserburg und ermöglicht nähere Erkenntnisse zu deren Gärten. Jenseits der überbrückten Gräfte ist ein von Wassergräben und seitlich von kleineren Bauten (vielleicht Garten- oder Wirtschaftsgebäude) flankierter Hof zu erkennen. Auf diesen folgt ein heckengesäumtes Gartenviereck, an das sich nach Süden weitere, ebenfalls von Wassergräben umschlossene Gärten anschließen. (Abb. 2 und S. 414f.) Kocks Darstellung wird im Wesentlichen durch den Situationsplan des münsterischen Artilleriehauptmanns und Feldmessers Philip Ernst von Colson von 1798 bestätigt, der weitere Details zu den Gärten des östlichen, seit 1615 im Besitz der Herren

von Ketteler befindlichen Teils der Anlage zeigt. (Abb. 3 und Vorsatz) Beide Herrensitze, der 1769 fertiggestellte barocke Schlossneubau von Ketteler und das ältere von Korff'sche Herrenhaus, stehen gemeinsam auf einer Insel, eingebettet in ein ausgedehntes Gewässersystem. Baumreihen, Hecken, Nutz- und Ziergärten, Felder, Wiesen, Wälder, Wege, Gräben und Teiche prägten die ehemalige Burgenanlage und ihre Umgebung.

### Schloss von Ketteler

Wohl im Zusammenhang mit der Aufstellung der über 4 m hohen Sandsteinskulptur des Atlas mit der Weltkugel – in Verlängerung der Mittelachse des Vorgängerbaus des von Ketteler'schen Herrenhauses – zeigt der Situationsplan entlang der Sichtachse zwischen altem Herrenhaus und Atlasskulptur einen nach Osten führenden Kanal mit einer Insel. Laut Situationsplan konnte man mit einem Kahn bis zur Insel fahren und durch die anschließende Allee zur Atlassfigur gelangen. Die Statue ist auf das Jahr 1729 datiert und gehört zu den größten überlieferten barocken Parkskulpturen in Westfalen-Lippe. (Abb. 1) Ob Kanal und Allee tatsächlich bestanden haben, ist heute nicht mehr nachweisbar, doch deuten Darstellungen in der Katasteraufnahme von 1826 und schwache Hinweise im Geländerelief darauf hin, dass es diese Gestaltung auf der heutigen Ackerfläche gegeben hat. (Abb. S. 307 u.)

### Wege und Alleen

Die Herrenhausinsel war erreichbar über einen von Süden kommenden, von den beiden Torhäusern flankierten Weg, der in seinem nördlichen Abschnitt erhalten ist.





2 St. Mariä Himmelfahrt, Füchtorf, Ansicht von Süden. Die Pfarrkirche von Füchtorf stand von der Gründung der Gemeinde bis 1959 unter dem Patronat der Herren auf Harkotten. Das Gebäude musste wegen schwerer Schäden 1842 bis 1846 neu errichtet werden, wesentlich mitfinanziert durch die Patrone. Der Turm wurde erst 1902 errichtet.

seiner Frau einen Herrschaftssitz auf der Nordseite des Chors der Pfarrkirche von Glandorf errichten.<sup>4</sup>

Das Patronatsrecht der Herren zu Harkotten für die Gemeinde Füchtorf ist seit dem 19. Jahrhundert zunächst vom Staat beschnitten worden (beispielsweise wurde ihnen die Schulaufsicht entzogen und die Kirchenbücher durch standesamtliche Auf-

zeichnungen über Geburten und Todesfälle ersetzt). Seit etwa 1900 wurden die Pfarrer allein durch den Bischof eingesetzt. Letztlich ist das Patronatsrecht aber erst mit dem Tod von August II. von Korff zu Harkotten (1880–1959) ganz erloschen. In der Folge wurden bei einer Kirchenrenovierung 1960 die beiden Herrschaftsemporen abgebrochen.<sup>5</sup>